

Hryciuk, Grzegorz/Ruchniewicz, Małgorzata/Szaynok, Bożena/Żbikowski, Andrzej: Atlas Zwangsumsiedlung, Flucht und Vertreibung. Ostmitteleuropa 1939-1959. Polen, Deutsche, Juden, Ukrainer

Demart, Warschau 2009, 253 S., zahlr. Abb., ISBN: 9788374274814.

Im Jahr 2009 erschien die deutschsprachige Fassung des im polnischen Original unter dem Titel „Wysiedlenia, wypędzenia i uciezki 1939-1959. Atlas ziem Polski. Polacy, Żydzi, Niemcy, Ukraińcy“ publizierten Atlanten zur Geschichte der erzwungenen Bevölkerungsverschiebungen in Ostmitteleuropa zwischen 1939 und 1959. Ein Team jüngerer Zeithistoriker aus Polen – Grzegorz Hryciuk, Małgorzata Ruchniewicz, Bożena Szaynok, Andrzej Żbikowski – verfolgte mit dem Buch u. a. das Ziel, „die Aussiedlungen, Vertreibungen, Umsiedlungen und Fluchtbewegungen aus getrennten, nationalen Blickwinkeln darzustellen“ (S. 13). Der Band wurde in Polen 2009 zum wichtigsten historischen Buch gewählt und bietet dem deutschsprachigen Lesepublikum neben zahlreichen durchgehend farbigen Karten auch Fotografien, Illustrationen, Zeittafeln und Quellendokumente. Der Textteil zeichnet sich durch einen hohen Informationsgehalt aus, wobei neben den vielen Zahlen, Daten und Fakten der kritischen Interpretation der Ereignisse zu wenig Platz eingeräumt wurde.

Entgegen der Ankündigung im deutschsprachigen Titel behandelt der Atlas auch nicht ganz Ostmitteleuropa, sondern überwiegend jene Gebiete, die zwischen 1918 und 1939 bzw. nach 1945 zu Polen gehört haben bzw. gehören. Aus verkaufstaktischer Sicht mag diese Übertreibung verständlich sein, die Erwartungen mancher Leser dürften jedoch beim ersten Durchblättern etwas enttäuscht werden.

Nach dem von Stefan Troebst verfassten Geleitwort (S. 10 f.) und einer ausführlichen Einleitung (S. 12-33), in der auf die ethnische und konfessionelle Struktur in der Zwischenkriegszeit sowie die Verwaltungsgrenzen zwischen 1939 und 1959 eingegangen wird, folgen die vier nach nationalen Kategorien aufgefächerten Hauptkapitel: In quantitativ absteigender Reihenfolge beleuchten die Verfasser im Zeitraum von 1939 bis 1959 das Schicksal der Polen (S. 34-105), der Juden (S. 106-159), der Deutschen (S. 160-205), der Ukrainer (S. 206-231) und anderer Nationalitäten (S. 232-239). Die einzelnen Unterkapitel werden in der Regel mit einer zwar beschei-

denen, aber dafür umso sorgfältigeren Auswahl an Quellen abgerundet. In den Schlussbetrachtungen (S. 240-242) fassen die Autoren in der bereits gewohnt faktografischen Manier die Ergebnisse zusammen. Wünschenswert wäre gewesen, zumindest an dieser Stelle eine Reflexion über das im 20. Jahrhundert mit verheerenden Konsequenzen erprobte Prinzip der nationalen Fremdbestimmung und den pathologischen Drang nach ethnischer Kategorisierung einzuflechten. Im Anhang (S. 244-253) finden sich 24 ausgewählte Dokumente (mehrheitlich Erlebnisberichte), die den Unterkapiteln offensichtlich nicht zugeordnet werden konnten.

Lobenswert hervorzuheben ist auf jeden Fall die im Band formulierte Absicht, [...] vor allem die individuelle, menschliche Dimension des Dramas der Umsiedlung bewusst zu machen und zu verdeutlichen, dass nur eine Erinnerung, die weder mystifiziert noch verklärt werden darf, zum angemessenen Fundament für gutnachbarliche Beziehungen werden kann. (S. 242)

In dieser Hinsicht ist tatsächlich keine nationale Schlagseite zu erkennen und selbstverständlich nimmt man auch von nationalen Kollektivschuldzuweisungen Abstand. Die wahnsinnige Politik der ethnischen „Flurbereinigung“ hat bekanntlich zunächst in viel stärkerem Umfang und wesentlich öfter mit tödlichen Folgen jene Menschen betroffen, die von den deutschen bzw. sowjetischen Besatzungsbehörden als Juden und Polen klassifiziert worden waren. Daneben aber blieben auch schon während des Krieges so genannte Volksdeutsche von Zwangsumsiedlungen nicht verschont, die im Zeichen der völkischen „Reinheitspolitik“ zwischen 1939 und 1944 aus dem Osten und Südosten Europas vorwiegend in den „Warthegau“ und das Generalgouvernement verschickt worden waren. Die im Atlas dominierende Opferperspektive ermöglicht es den Autoren, mit Nachdruck auf die stets mit psychischen Leiden, Krankheit und Tod verbundenen Folgen erzwungener Bevölkerungsverchiebungen hinzuweisen. Es ist denn auch ein Verdienst des Buches, der Leserschaft die gleichermaßen universelle wie individuelle Dimension großen Leids vor Augen zu führen. Doch stellt sich die Frage, ob mit der gewählten streng national-ethnischen Perspektive der Königsweg hin zur Aussöhnung und Verständigung beschritten wurde oder ob nicht gerade damit die in der Politik, Gesellschaft und Wissenschaft Ostmitteleuropas nach wie vor vorhandenen nationalen Denkmuster zementiert werden. Natürlich soll die Geschichtswissenschaft den seit der Zwischenkriegszeit in diesem Raum vorherrschenden ethnischen Identitätsentwürfen Rechnung tragen: Die Menschen wurden hauptsächlich wegen einer meist von außen, d. h. von den handelnden Akteuren, zugewiesenen Nationszugehörigkeit umgesiedelt, vertrieben und ermordet. Ohne nationale Kategorisierungen kommt man also nicht aus. Gleichzeitig aber muss auch oder gerade in einem an ein breiteres Publikum gerichteten Werk aus dem Jahr 2009 auf die vielfältigen Probleme und Gefahren hingewiesen werden, die im Zusammenhang mit der analytischen Verwendung von ethnischer Kollektividentität zu beachten sind.¹ Die Autoren gehen in diesem Punkt mit ihrer gesellschaftspolitischen Verantwortung leichtfertig um, wenn sie in der Ver-

¹ Siehe dazu den hervorragenden Beitrag von *Hösler, Joachim*: Identität und Ethnizität. Erkenntniskategorien oder Blindmacher? In: *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 9/10 (2007/8) 185-213.

gangenheit liegende, von verbrecherischen Regimes vorgenommene rassische Zuschreibungen unreflektiert und unkommentiert übernehmen, ja sogar nachträglich „erfinden“ (letzteres ist immer dann der Fall, wenn von Sprache im Nachhinein auf Ethnizität geschlossen wird; Muttersprache und ethnische Selbstzuschreibung können, müssen aber nicht deckungsgleich sein). Im Atlas sucht man daher auch vergeblich nach einer kritischen Auseinandersetzung mit den komplexen Prozessen der ethnischen Fremd- und Selbstzuschreibung. Korrekterweise werden zwar die durch die Besatzungsbehörden zugewiesenen politisch-sozialen Etikettierungen wie z. B. „Spekulanten“ oder „Konterrevolutionäre“ (S. 111) durch Anführungszeichen relativiert, womit auf die mögliche Diskrepanz zwischen Fremd- und Selbstidentifikation aufmerksam gemacht wird. Indes bleibt es ein schwerwiegendes Versäumnis, dass die Autoren die ethnisch-nationalen Etikettierungen der Besatzer in der Regel unhinterfragt übernehmen. Es gilt unbedingt zu bedenken, dass Menschen bei ethnischen „Säuberungen“ oder Genozid diskriminiert, vertrieben und umgebracht werden, weil letztlich und in aller Regel die Behörden und nicht etwa die betroffenen Personen selbst über die Nationszugehörigkeit – und damit über Leben oder Tod – entscheiden. Nicht 5,6 Millionen Juden² sind unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft umgebracht worden, sondern 5,6 Millionen Menschen, die auf der Grundlage der im September 1935 auf dem „Reichsparteitag der Freiheit“ verabschiedeten Nürnberger Gesetze sowie des so genannten Abstammungsnachweises oder auch willkürlich von den nationalsozialistischen Behörden und ihren Helfern als Juden klassifiziert worden waren. Ohne diese im Atlas leider viel zu selten anzutreffende Differenzierung sind solche Angaben vielmehr eine Gefahr denn eine Notwendigkeit und können nur allzu leicht als vermeintlich objektive Grundlage künftiger ethnischer und religiöser Auseinandersetzungen und Abrechnungen missbraucht werden.

Es ist bedauerlich, dass in diesem ansonsten hochwertig produzierten, sorgfältig redigierten und mit viel Faktenwissen angereicherten Buch nicht wenigstens einleitend auf das „Blindmacher“-Potential von Ethnizität in Gesellschaft und Wissenschaft eingegangen wurde.